

Sächsische Zeitung
Veröffentlichung für die Provinz Sachsen
170 für Anhalt und Thüringen 1928

Verlagspreis: monatlich 3 G. ... Halle-Saale ... Sonnabend, 7. April 1928

Bergeißt das Deutsche Danzig nicht!
Die ehrwürdige alte Stadt in Gefahr

Auch hier drohen wie überall in Deutschland neudeutscher Geist und neudeutsche „Kultur“. — Die Schicksalsstunde der einst so stolzen Hansestadt hat geschlagen.

(Von unserem Sonderberichterstatter)
Danzig, 6. April.
Nicht von einer politischen oder nationalen, von anderen
Ochsen, kulturellen, geschäftlichen, architektonischen, wie man
sie nennen will, ist die alte Danziger Stadt bedroht.

Ja, wer weiß das alles im deutschen Vaterlande? Und wer weiß,
wie groß die Gefahr ist, die diesem Dokument der deutschen
Kultur und Kunst droht? Danzig aber weiß es, und Danzig ist es
der Arbeit, ein Recht zur Erhaltung von St. Marien ist gegründet.

Neudeutsche „Kunst“

Der „Abend“, die neue Spät-Abendausgabe des „Vorwärts“,
der in der Gemeinheit und Verlogenheit seiner
Angriffe gegen die deutsche Vergangenheit selbst die
Leistungen seines Schwelmerblattes zu überreifen trachtet,

Bezeichnend und beschämend!
Gebt acht, christliche Wähler! So sieht das Verprechen der Sozialdemo-
kratie und Jogenannter bürgerlichen Parteien aus

Danke, 7. April.
Wenige Parteien haben sich an die mit dem Reichstags-
ministerium getroffenen Vereinbarungen, jeden politischen Kampf
an Karfreitag und Ostern zu unterlassen, nicht gehalten.

Esung in feierlicher Weise gefahren. Lieberaus erheitend
wirkt diese neue Drangsalierung, wenn man sie mit der letzten
so hoffnungslosen Rede unseres Außenministers vergleicht.

Auf den Hund gekommen
Besprechung zwischen Reumünster und Kiel. Auf dem Bahn-
steig steht ein vierfüßiges Geschöpf. Es hat humpelt er auf
den Wagen zu, der an dem Fenster eines Wagens ein Schild
trägt mit der Aufschrift: „Für Schwertgerichtsbesichtigte.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X19280471-17/fragment/page=0001





Wieder in die Arbeit

225. Jahrgang

Beilage der „Halle'schen Zeitung“

7. April 1928

Harz

Das Harz ist die schönste, die Königin der sieben Berggipfel im Oberharz. Die Luft ist rein, wie eine Krokette, so frisch wie der Berg. Die römisch-germanischen Hügel sind in der schmalen Bergspalte. Die kleine Kirche ist aus Stein und Holz erbaut, mit einem Ziegeldach und einem Schieferdach. Die Luft ist rein, wie eine Krokette, so frisch wie der Berg. Die römisch-germanischen Hügel sind in der schmalen Bergspalte. Die kleine Kirche ist aus Stein und Holz erbaut, mit einem Ziegeldach und einem Schieferdach.

Ein Vortrag des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund übernimmt am 1. Mai 1928, das höchste am Wochenende in vielen Kreisen wohlbelannte „Haus Schiffers“ in Elend bei Schierke. Er hofft, nicht nur seinen Mitgliedern damit eine Stätte der Erholung und Kräftigung zu bieten, sondern darüber hinaus vielen drüßlichen Familien (auch der männliche Teil und die Kinder der Familien sind fast ausschließlich willkommen) Stärkung und Aufmunterung gewähren zu dürfen. Seine künftige Arbeit (Wirtin Mathilde Wülfel) wird besetzt sein, das „Haus Schiffers“ (früher Haus Schiffers) in derselben Weise fortzuführen, für die Verpflegung und für das Schenken der Gäste Sorge zu tragen und erweist Anträge bis zum 1. Mai nach Dessau, Hofe Straße 1, später nach Elend bei Schierke im Harz (Eröffnung am 15. Mai).

dem behandelnden Arzt Gelegenheit gegeben, seine Patienten dort hinzuführen, wo er die nötige Umgebung angedeutet empfunden wird, so daß jedem der Aufmerksamkeit entgegen kommen kann, da das Seim im Fortschritt und am Maß gelegen ist.

Blüdeutland

Bad Wilsdorf.

Das als Vierenheitbad mit dem beifriedigen Bernarzer Badler bereits bekannte Bad Wilsdorf erfährt für die kommende Saison eine weitere äußerst anerkennenswerte Verbesserung. Eine der 12 herrlichen Kurhäuser, der sogenannte Mahlen, unmittelbar neben dem Hauptbad und mitten im reizvollen Bäderpark gelegen, wird neuzeitlichen Erfordernissen entsprechend vollständig neu ausgebaut. Die Arbeiten, die bereits seit längerer Zeit begonnen sind, werden rüstig fort und werden bis 1. Mai 1928 bestimmt abgeschlossen sein.

Thüringer Wald

Oberhof.

Der neuerrichtete Kurbetrieb in Oberhof bietet nun auch seinen Gästen alle Gelegenheiten, Bade- und Kur-Angelegenheiten zu machen, so daß nun einem jeden Bedürfnis entsprochen ist. Das auch Oberhof künftige modernisierte Bäder sowie die Pflege um, alle Art zu haben sind. Die langjährige Sanatoriumsleiter der Leiter führt dafür, daß im Kurmittelheim Oberhof jede individuelle Erfolge gesichert werden, da besonders die entsprechende Diät bei allen Leiden berücksichtigt wird, so ist

Fahre nicht nur ins Ausland; Auch Deutschland hat wunderschöne Landschaften

Ostsee am Harz.

Während im Vorjahre nach längerer Ruhepause — 1886 nach Elberode a. Harz als Sommerkurort und Sommerkurort bei Semmerdaer Kurort in höchster Höhe — aber ein regelmäßiger Kurbetrieb eröffnet worden ist, der bereits gute Erfolge gezeigt hat, sind nunmehr in diesem Jahre durch die Kurverwaltung umfassende Vorbereitungen für die Sommerferien getroffen worden. Ende Mai wird das neue moderne Kurhotel eröffnet. Das hübsche Kurhotel, das von den Architekten und dem Baubetrieb der Kurverwaltung gemacht wird, hat einen Erweiterungsbau erfahren, der den Bau eines neuen Kurhauses für die Anfangsferien begonnen. Von den Veranstaltungen sind wieder die beiden Kurhäuser, Kurhäuser und Kurhäuser eingerichtet worden. Auch die Hotels, Fremdenhäuser und kleineren Häuser werden ihre Einrichtungen. Da schon jetzt für die kommende Saison zahlreiche Anfragen vorliegen, ist mit einem guten Be-

Spezialkuren bei Herz- und Nervenleiden, Blutmangel, Eisenmangel, Frauenleiden, Rheumatisches und Gicht, Störke, kolikartige Störungen, Arteriosklerose, Starke, kolikartige, Knochenschmerzen. — Prospekt Nr. 19 und Wohnungsverzeichnis durch die Badredaktion

bei Eisenort

Thüringer Wald Natürliche Sole-, Sumpf- und Moorbäder / Trinkkuren / Kurkuren / Bäderabende ab 2. April

Bad Liebenstein

Spezialkuren bei Herz- und Nervenleiden, Blutmangel, Eisenmangel, Frauenleiden, Rheumatisches und Gicht, Störke, kolikartige Störungen, Arteriosklerose, Starke, kolikartige, Knochenschmerzen. — Prospekt Nr. 19 und Wohnungsverzeichnis durch die Badredaktion

Pension Villa Hofats

Oberstorf (Allgäu), Bestgefürte Familienpension in freier Siedlung. F. Windmeier.

Harzhaus

Stützpunkt des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes (Mäher Hans Schiffer)

in Elend bei Schierke

Einzelzimmer, gute Verpflegung, Wald in unmittelbarer Nähe. Pension 180-240 Mark je nach Jahreszeit und Lage des Zimmers. Besuchen an die Vorsteherin Gertraud Matthes. Bestehe bis 1. Mai nach Dessau Hofe Straße 1, dann Elend bei Schierke. Eröffnung des Hauses 15. Mai.

Dorham NORDSEE-HOTEL

Pension von 9,00 Mk. (Strandhotel) in unmittelbarer Nähe des Sees. Tel. 111.

! Wo hin zu Ostern ?

Nach der

! Heimkehle !

Größte Höhe Deutschlands (St. Andreasberg) Berge, Ströme, Seen, Bäder.

Nordseebad Baltrum

Hotel Küper

Wer wirkliche Erholung sucht komme nach Baltrum. Voller Pension, Mai bis Juni 6 Mark. Allerbeste Verpflegung.

St. Andreasberg (Oberharz)

Treffpunkt der Wintersportler.

Hotel-Restaurant Stadtpark 7429

Besitzer: Heinrich Wurbs, Fernruf 41

Hotel „Zu den roten Forellen“ Illsenberg (Harz).

Zentralheizung — Heißes Wasser — Garagen

St. Andreasberg (Oberharz)

Treffpunkt der Wintersportler.

Hotel-Restaurant Stadtpark 7429

Besitzer: Heinrich Wurbs, Fernruf 41

Hotel „Zu den roten Forellen“ Illsenberg (Harz).

Zentralheizung — Heißes Wasser — Garagen

Bad Oeynhausen

PROSPEKT DURCH ALLE REISEBÜROS UND DIE BADE-VERWALTUNG

Horst Seebad

Die Pommerische Küste, direkt am Strande und im Wald gelegen. Seebad, Strand, Freibad, moderner Warmbad, warme Seebäder, medizinische Bäder. Ab 16. Mai geringe Kurpreise. Prospekt durch Badverwaltung Horst Seebad. 607/99

St. Andreasberg (Oberharz)

Treffpunkt der Wintersportler.

Hotel-Restaurant Stadtpark 7429

Besitzer: Heinrich Wurbs, Fernruf 41

Hotel „Zu den roten Forellen“ Illsenberg (Harz).

Zentralheizung — Heißes Wasser — Garagen

GRUNEDER

Neueröffnet

Oberhof in Th., Kurmittelheim im Fortschritt, Fernruf 65, Garage, Neuzulassung, Verpflegung, sämtl. modern, Bäder u. Massage, Wochenaufenthalte.

Marienbad

Die Perle der böhmischen Westbäder. Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder (Herzbäder). Weltberühmte Moorbäder. Die stärksten Stahlbäder. Alle modernen zeitgemäßen H. Heilende und Einrichtungen. Mineralquellen, Erdsäurequellen, Alkalische Quellen, Eisenquellen. — Indikationen: Stoffwechsellinien, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit, Arteriosklerose, Herz- und Nierenleiden, Licht Rheumatisches Frauenleiden, Blutmangel usw. Saison: Ende April bis Mitte Oktober. 60 Prozent Rückkuren auf allen tschechoslowakischen Bahnen. In der Voraison ermäßigte Preise. Ab 5. April Visum aufgehoben. Auskünfte u. Prospekt durch den Stadtrat Marienbad Abt. 1

Hotel Esplanade

Mai-Juni Pensionarrangement, Autovehrer, Quellen und Bädern.

Wils Siegring

am Bäder. Telph. 148.

Grand Hotel Klingner

Erstklassiges Haus an der Promenade. 30 Zimmer und Salons mit fließ. Wasser und Bad.

Villa Busen Komf. / **Haus Brüssel** Balk. / **Kurhaus Grüner Baum** / **Kurhaus Egerländer**

IRIMINI

Visum, Bestgefürte

der schönste Strandplatz, Auskünfte u. Prospekt durch die Kurverwaltung

Hotel Stern / **Hotel Casino** / **Hotel Esplanade** / **Hotel Esplanade** / **Hotel Esplanade**

Mitteldeutscher Rundfunk.

Karl Fehler †

Die stille Woche geht zu Ende. Am diese Zeit hattest Du immer Urlaub, Karolin. Aber wir freuten uns schon auf das Wochenende, da wir wieder Deine Stimme, Deinen Humor hören, uns freuen, lachen durften.

Nun bist Du in den großen Urlaub gefahren, aus dem es keine Wiederkehr gibt. Unser Karolin ist tot! Kaufgrüße! Sein Sohnhammer, sein Regisseur, sein, ein fähigster Künstler ersten Ranges ist mit Dir dahingegangen, der seine Lustigkeit und seinen Witz aus tiefstem goldenen Reder fasserte, an dessen Grund das Leben, der Schmerz lag.

Sie werden einen anderen finden, nach Fein, einen noch besseren, brillanteren. Warum aber bekommen sie keinen Karolin mehr? Weil er schon um die Zeit am Leisepager Sender sprach, als sich nicht alle Welt einen Empfänger hatte. Damals waren wir Kristallröhre, nur wer von uns finanziell gepflückt war, durfte eine Röhrenapparatur mit freier Schaltung haben. Wer Karolin hören wollte, mußte also zu uns kommen. Berlin lag damals noch weit. Hier schloß nur Postzüge am Radio nicht fest: bei Karolin Karolin hieß es hören. Daher wird Du nicht vergessen werden.

Wir treten vor Deine Bahre, um Dir zu danken. Ruhe sanft, liebes Karolin und lächle!

Wochenprogramm der „Mirag“

vom 8. bis 14. April

Religiöse Werke 265,8; Dresden Werke 275,2.

Montag, 8. April: 10: Sonntagsmesse, amert. 10:05; 10:25; 10:45; 11:05; 11:25; 11:45; 12:05; 12:25; 12:45; 13:05; 13:25; 13:45; 14:05; 14:25; 14:45; 15:05; 15:25; 15:45; 16:05; 16:25; 16:45; 17:05; 17:25; 17:45; 18:05; 18:25; 18:45; 19:05; 19:25; 19:45; 20:05; 20:25; 20:45; 21:05; 21:25; 21:45; 22:05; 22:25; 22:45; 23:05; 23:25; 23:45; 24:05; 24:25; 24:45; 25:05; 25:25; 25:45; 26:05; 26:25; 26:45; 27:05; 27:25; 27:45; 28:05; 28:25; 28:45; 29:05; 29:25; 29:45; 30:05; 30:25; 30:45; 31:05; 31:25; 31:45; 32:05; 32:25; 32:45; 33:05; 33:25; 33:45; 34:05; 34:25; 34:45; 35:05; 35:25; 35:45; 36:05; 36:25; 36:45; 37:05; 37:25; 37:45; 38:05; 38:25; 38:45; 39:05; 39:25; 39:45; 40:05; 40:25; 40:45; 41:05; 41:25; 41:45; 42:05; 42:25; 42:45; 43:05; 43:25; 43:45; 44:05; 44:25; 44:45; 45:05; 45:25; 45:45; 46:05; 46:25; 46:45; 47:05; 47:25; 47:45; 48:05; 48:25; 48:45; 49:05; 49:25; 49:45; 50:05; 50:25; 50:45; 51:05; 51:25; 51:45; 52:05; 52:25; 52:45; 53:05; 53:25; 53:45; 54:05; 54:25; 54:45; 55:05; 55:25; 55:45; 56:05; 56:25; 56:45; 57:05; 57:25; 57:45; 58:05; 58:25; 58:45; 59:05; 59:25; 59:45; 60:05; 60:25; 60:45; 61:05; 61:25; 61:45; 62:05; 62:25; 62:45; 63:05; 63:25; 63:45; 64:05; 64:25; 64:45; 65:05; 65:25; 65:45; 66:05; 66:25; 66:45; 67:05; 67:25; 67:45; 68:05; 68:25; 68:45; 69:05; 69:25; 69:45; 70:05; 70:25; 70:45; 71:05; 71:25; 71:45; 72:05; 72:25; 72:45; 73:05; 73:25; 73:45; 74:05; 74:25; 74:45; 75:05; 75:25; 75:45; 76:05; 76:25; 76:45; 77:05; 77:25; 77:45; 78:05; 78:25; 78:45; 79:05; 79:25; 79:45; 80:05; 80:25; 80:45; 81:05; 81:25; 81:45; 82:05; 82:25; 82:45; 83:05; 83:25; 83:45; 84:05; 84:25; 84:45; 85:05; 85:25; 85:45; 86:05; 86:25; 86:45; 87:05; 87:25; 87:45; 88:05; 88:25; 88:45; 89:05; 89:25; 89:45; 90:05; 90:25; 90:45; 91:05; 91:25; 91:45; 92:05; 92:25; 92:45; 93:05; 93:25; 93:45; 94:05; 94:25; 94:45; 95:05; 95:25; 95:45; 96:05; 96:25; 96:45; 97:05; 97:25; 97:45; 98:05; 98:25; 98:45; 99:05; 99:25; 99:45; 100:05; 100:25; 100:45; 101:05; 101:25; 101:45; 102:05; 102:25; 102:45; 103:05; 103:25; 103:45; 104:05; 104:25; 104:45; 105:05; 105:25; 105:45; 106:05; 106:25; 106:45; 107:05; 107:25; 107:45; 108:05; 108:25; 108:45; 109:05; 109:25; 109:45; 110:05; 110:25; 110:45; 111:05; 111:25; 111:45; 112:05; 112:25; 112:45; 113:05; 113:25; 113:45; 114:05; 114:25; 114:45; 115:05; 115:25; 115:45; 116:05; 116:25; 116:45; 117:05; 117:25; 117:45; 118:05; 118:25; 118:45; 119:05; 119:25; 119:45; 120:05; 120:25; 120:45; 121:05; 121:25; 121:45; 122:05; 122:25; 122:45; 123:05; 123:25; 123:45; 124:05; 124:25; 124:45; 125:05; 125:25; 125:45; 126:05; 126:25; 126:45; 127:05; 127:25; 127:45; 128:05; 128:25; 128:45; 129:05; 129:25; 129:45; 130:05; 130:25; 130:45; 131:05; 131:25; 131:45; 132:05; 132:25; 132:45; 133:05; 133:25; 133:45; 134:05; 134:25; 134:45; 135:05; 135:25; 135:45; 136:05; 136:25; 136:45; 137:05; 137:25; 137:45; 138:05; 138:25; 138:45; 139:05; 139:25; 139:45; 140:05; 140:25; 140:45; 141:05; 141:25; 141:45; 142:05; 142:25; 142:45; 143:05; 143:25; 143:45; 144:05; 144:25; 144:45; 145:05; 145:25; 145:45; 146:05; 146:25; 146:45; 147:05; 147:25; 147:45; 148:05; 148:25; 148:45; 149:05; 149:25; 149:45; 150:05; 150:25; 150:45; 151:05; 151:25; 151:45; 152:05; 152:25; 152:45; 153:05; 153:25; 153:45; 154:05; 154:25; 154:45; 155:05; 155:25; 155:45; 156:05; 156:25; 156:45; 157:05; 157:25; 157:45; 158:05; 158:25; 158:45; 159:05; 159:25; 159:45; 160:05; 160:25; 160:45; 161:05; 161:25; 161:45; 162:05; 162:25; 162:45; 163:05; 163:25; 163:45; 164:05; 164:25; 164:45; 165:05; 165:25; 165:45; 166:05; 166:25; 166:45; 167:05; 167:25; 167:45; 168:05; 168:25; 168:45; 169:05; 169:25; 169:45; 170:05; 170:25; 170:45; 171:05; 171:25; 171:45; 172:05; 172:25; 172:45; 173:05; 173:25; 173:45; 174:05; 174:25; 174:45; 175:05; 175:25; 175:45; 176:05; 176:25; 176:45; 177:05; 177:25; 177:45; 178:05; 178:25; 178:45; 179:05; 179:25; 179:45; 180:05; 180:25; 180:45; 181:05; 181:25; 181:45; 182:05; 182:25; 182:45; 183:05; 183:25; 183:45; 184:05; 184:25; 184:45; 185:05; 185:25; 185:45; 186:05; 186:25; 186:45; 187:05; 187:25; 187:45; 188:05; 188:25; 188:45; 189:05; 189:25; 189:45; 190:05; 190:25; 190:45; 191:05; 191:25; 191:45; 192:05; 192:25; 192:45; 193:05; 193:25; 193:45; 194:05; 194:25; 194:45; 195:05; 195:25; 195:45; 196:05; 196:25; 196:45; 197:05; 197:25; 197:45; 198:05; 198:25; 198:45; 199:05; 199:25; 199:45; 200:05; 200:25; 200:45; 201:05; 201:25; 201:45; 202:05; 202:25; 202:45; 203:05; 203:25; 203:45; 204:05; 204:25; 204:45; 205:05; 205:25; 205:45; 206:05; 206:25; 206:45; 207:05; 207:25; 207:45; 208:05; 208:25; 208:45; 209:05; 209:25; 209:45; 210:05; 210:25; 210:45; 211:05; 211:25; 211:45; 212:05; 212:25; 212:45; 213:05; 213:25; 213:45; 214:05; 214:25; 214:45; 215:05; 215:25; 215:45; 216:05; 216:25; 216:45; 217:05; 217:25; 217:45; 218:05; 218:25; 218:45; 219:05; 219:25; 219:45; 220:05; 220:25; 220:45; 221:05; 221:25; 221:45; 222:05; 222:25; 222:45; 223:05; 223:25; 223:45; 224:05; 224:25; 224:45; 225:05; 225:25; 225:45; 226:05; 226:25; 226:45; 227:05; 227:25; 227:45; 228:05; 228:25; 228:45; 229:05; 229:25; 229:45; 230:05; 230:25; 230:45; 231:05; 231:25; 231:45; 232:05; 232:25; 232:45; 233:05; 233:25; 233:45; 234:05; 234:25; 234:45; 235:05; 235:25; 235:45; 236:05; 236:25; 236:45; 237:05; 237:25; 237:45; 238:05; 238:25; 238:45; 239:05; 239:25; 239:45; 240:05; 240:25; 240:45; 241:05; 241:25; 241:45; 242:05; 242:25; 242:45; 243:05; 243:25; 243:45; 244:05; 244:25; 244:45; 245:05; 245:25; 245:45; 246:05; 246:25; 246:45; 247:05; 247:25; 247:45; 248:05; 248:25; 248:45; 249:05; 249:25; 249:45; 250:05; 250:25; 250:45; 251:05; 251:25; 251:45; 252:05; 252:25; 252:45; 253:05; 253:25; 253:45; 254:05; 254:25; 254:45; 255:05; 255:25; 255:45; 256:05; 256:25; 256:45; 257:05; 257:25; 257:45; 258:05; 258:25; 258:45; 259:05; 259:25; 259:45; 260:05; 260:25; 260:45; 261:05; 261:25; 261:45; 262:05; 262:25; 262:45; 263:05; 263:25; 263:45; 264:05; 264:25; 264:45; 265:05; 265:25; 265:45; 266:05; 266:25; 266:45; 267:05; 267:25; 267:45; 268:05; 268:25; 268:45; 269:05; 269:25; 269:45; 270:05; 270:25; 270:45; 271:05; 271:25; 271:45; 272:05; 272:25; 272:45; 273:05; 273:25; 273:45; 274:05; 274:25; 274:45; 275:05; 275:25; 275:45; 276:05; 276:25; 276:45; 277:05; 277:25; 277:45; 278:05; 278:25; 278:45; 279:05; 279:25; 279:45; 280:05; 280:25; 280:45; 281:05; 281:25; 281:45; 282:05; 282:25; 282:45; 283:05; 283:25; 283:45; 284:05; 284:25; 284:45; 285:05; 285:25; 285:45; 286:05; 286:25; 286:45; 287:05; 287:25; 287:45; 288:05; 288:25; 288:45; 289:05; 289:25; 289:45; 290:05; 290:25; 290:45; 291:05; 291:25; 291:45; 292:05; 292:25; 292:45; 293:05; 293:25; 293:45; 294:05; 294:25; 294:45; 295:05; 295:25; 295:45; 296:05; 296:25; 296:45; 297:05; 297:25; 297:45; 298:05; 298:25; 298:45; 299:05; 299:25; 299:45; 300:05; 300:25; 300:45; 301:05; 301:25; 301:45; 302:05; 302:25; 302:45; 303:05; 303:25; 303:45; 304:05; 304:25; 304:45; 305:05; 305:25; 305:45; 306:05; 306:25; 306:45; 307:05; 307:25; 307:45; 308:05; 308:25; 308:45; 309:05; 309:25; 309:45; 310:05; 310:25; 310:45; 311:05; 311:25; 311:45; 312:05; 312:25; 312:45; 313:05; 313:25; 313:45; 314:05; 314:25; 314:45; 315:05; 315:25; 315:45; 316:05; 316:25; 316:45; 317:05; 317:25; 317:45; 318:05; 318:25; 318:45; 319:05; 319:25; 319:45; 320:05; 320:25; 320:45; 321:05; 321:25; 321:45; 322:05; 322:25; 322:45; 323:05; 323:25; 323:45; 324:05; 324:25; 324:45; 325:05; 325:25; 325:45; 326:05; 326:25; 326:45; 327:05; 327:25; 327:45; 328:05; 328:25; 328:45; 329:05; 329:25; 329:45; 330:05; 330:25; 330:45; 331:05; 331:25; 331:45; 332:05; 332:25; 332:45; 333:05; 333:25; 333:45; 334:05; 334:25; 334:45; 335:05; 335:25; 335:45; 336:05; 336:25; 336:45; 337:05; 337:25; 337:45; 338:05; 338:25; 338:45; 339:05; 339:25; 339:45; 340:05; 340:25; 340:45; 341:05; 341:25; 341:45; 342:05; 342:25; 342:45; 343:05; 343:25; 343:45; 344:05; 344:25; 344:45; 345:05; 345:25; 345:45; 346:05; 346:25; 346:45; 347:05; 347:25; 347:45; 348:05; 348:25; 348:45; 349:05; 349:25; 349:45; 350:05; 350:25; 350:45; 351:05; 351:25; 351:45; 352:05; 352:25; 352:45; 353:05; 353:25; 353:45; 354:05; 354:25; 354:45; 355:05; 355:25; 355:45; 356:05; 356:25; 356:45; 357:05; 357:25; 357:45; 358:05; 358:25; 358:45; 359:05; 359:25; 359:45; 360:05; 360:25; 360:45; 361:05; 361:25; 361:45; 362:05; 362:25; 362:45; 363:05; 363:25; 363:45; 364:05; 364:25; 364:45; 365:05; 365:25; 365:45; 366:05; 366:25; 366:45; 367:05; 367:25; 367:45; 368:05; 368:25; 368:45; 369:05; 369:25; 369:45; 370:05; 370:25; 370:45; 371:05; 371:25; 371:45; 372:05; 372:25; 372:45; 373:05; 373:25; 373:45; 374:05; 374:25; 374:45; 375:05; 375:25; 375:45; 376:05; 376:25; 376:45; 377:05; 377:25; 377:45; 378:05; 378:25; 378:45; 379:05; 379:25; 379:45; 380:05; 380:25; 380:45; 381:05; 381:25; 381:45; 382:05; 382:25; 382:45; 383:05; 383:25; 383:45; 384:05; 384:25; 384:45; 385:05; 385:25; 385:45; 386:05; 386:25; 386:45; 387:05; 387:25; 387:45; 388:05; 388:25; 388:45; 389:05; 389:25; 389:45; 390:05; 390:25; 390:45; 391:05; 391:25; 391:45; 392:05; 392:25; 392:45; 393:05; 393:25; 393:45; 394:05; 394:25; 394:45; 395:05; 395:25; 395:45; 396:05; 396:25; 396:45; 397:05; 397:25; 397:45; 398:05; 398:25; 398:45; 399:05; 399:25; 399:45; 400:05; 400:25; 400:45; 401:05; 401:25; 401:45; 402:05; 402:25; 402:45; 403:05; 403:25; 403:45; 404:05; 404:25; 404:45; 405:05; 405:25; 405:45; 406:05; 406:25; 406:45; 407:05; 407:25; 407:45; 408:05; 408:25; 408:45; 409:05; 409:25; 409:45; 410:05; 410:25; 410:45; 411:05; 411:25; 411:45; 412:05; 412:25; 412:45; 413:05; 413:25; 413:45; 414:05; 414:25; 414:45; 415:05; 415:25; 415:45; 416:05; 416:25; 416:45; 417:05; 417:25; 417:45; 418:05; 418:25; 418:45; 419:05; 419:25; 419:45; 420:05; 420:25; 420:45; 421:05; 421:25; 421:45; 422:05; 422:25; 422:45; 423:05; 423:25; 423:45; 424:05; 424:25; 424:45; 425:05; 425:25; 425:45; 426:05; 426:25; 426:45; 427:05; 427:25; 427:45; 428:05; 428:25; 428:45; 429:05; 429:25; 429:45; 430:05; 430:25; 430:45; 431:05; 431:25; 431:45; 432:05; 432:25; 432:45; 433:05; 433:25; 433:45; 434:05; 434:25; 434:45; 435:05; 435:25; 435:45; 436:05; 436:25; 436:45; 437:05; 437:25; 437:45; 438:05; 438:25; 438:45; 439:05; 439:25; 439:45; 440:05; 440:25; 440:45; 441:05; 441:25; 441:45; 442:05; 442:25; 442:45; 443:05; 443:25; 443:45; 444:05; 444:25; 444:45; 445:05; 445:25; 445:45; 446:05; 446:25; 446:45; 447:05; 447:25; 447:45; 448:05; 448:25; 448:45; 449:05; 449:25; 449:45; 450:05; 450:25; 450:45; 451:05; 451:25; 451:45; 452:05; 452:25; 452:45; 453:05; 453:25; 453:45; 454:05; 454:25; 454:45; 455:05; 455:25; 455:45; 456:05; 456:25; 456:45; 457:05; 457:25; 457:45; 458:05; 458:25; 458:45; 459:05; 459:25; 459:45; 460:05; 460:25; 460:45; 461:05; 461:25; 461:45; 462:05; 462:25; 462:45; 463:05; 463:25; 463:45; 464:05; 464:25; 464:45; 465:05; 465:25; 465:45; 466:05; 466:25; 466:45; 467:05; 467:25; 467:45; 468:05; 468:25; 468:45; 469:05; 469:25; 469:45; 470:05; 470:25; 470:45; 471:05; 471:25; 471:45; 472:05; 472:25; 472:45; 473:05; 473:25; 473:45; 474:05; 474:25; 474:45; 475:05; 475:25; 475:45; 476:05; 476:25; 476:45; 477:05; 477:25; 477:45; 478:05; 478:25; 478:45; 479:05; 479:25; 479:45; 480:05; 480:25; 480:45; 481:05; 481:25; 481:45; 482:05; 482:25; 482:45; 483:05; 483:25; 483:45; 484:05; 484:25; 484:45; 485:05; 485:25; 485:45; 486:05; 486:25; 486:45; 487:05; 487:25; 487:45; 488:05; 488:25; 488:45; 489:05; 489:25; 489:45; 490:05; 490:25; 490:45; 491:05; 491:25; 491:45; 492:05; 492:25; 492:45; 493:05; 493:25; 493:45; 494:05; 494:25; 494:45; 495:05; 495:25; 495:45; 496:05; 496:25; 496:45; 497:05; 497:25; 497:45; 498:05; 498:25; 498:45; 499:05; 499:25; 499:45; 500:05; 500:25; 500:45; 501:05; 501:25; 501:45; 502:05; 502:25; 502:45; 503:05; 503:25; 503:45; 504:05; 504:25; 504:45; 505:05; 505:25; 505:45; 506:05; 506:25; 506:45; 507:05; 507:25; 507:45; 508:05; 508:25; 508:45; 509:05; 509:25; 509:45; 510:05; 510:25; 510:45; 511:05; 511:25; 511:45; 512:05; 512:25; 512:45; 513:05; 5

Unterhaltungs-Beilage

Heidenstamm

Roman

von Wilhelm Meyer-Förster¹¹

„Wer ist das?“
 „Ein Generalstabsoffizier! Ein Hauptmann?!“
 „Seit wann reiten denn auch die Generalstabsleute auf der Rennbahn?!“

Bis man ihn erkannte und es von Mund zu Mund lief:
 „Das ist Heidenstamm, der ältere! Josephs Bruder. Der frühere Mirassier.“

„Richtig, natürlich, der ist es. War früher ein verdammt guter Reiter.“

„Und ob!“

„Was reitet er?“

„Madagaskar.“

„Ach, den Schinder!“ Und man ging über den älteren Heidenstamm zur Tagesordnung über und wartete ungeduldig auf den jüngeren.

Aber Joseph ließ seine zahllosen Verehrer noch eine beträchtliche Weile in unruhiger Erwartung.

Denn als er eben hatte aufsitzen wollen, nahe am Bestühofe, wo man den Lärm und das Tosen der Menschenmasse nur ganz fern hörte, klopfte ihm jemand auf die Schulter:

„Guten Tag, Joseph.“

Es war ein baumlanger Mensch in einem merkwürdig eleganten Zivil, den Joseph auf den ersten Blick nicht erkannte. Er sah den Fremden erstaunt, unwillig an, aber dann ging die helle Freude des Erkennens über sein Gesicht.

„Rochus! Zum Donnerwetter, du! Weißt Gott, ich hatte dich nicht gleich — wie siehst du aus!“

„Aus? Wieso?“

„Wo kommst du her?“

„Wo soll ich herkommen? Aus Pilschmen komm' ich. Gestern nacht weggefahren, heute mittag auf Schlesienschem Bahnhof angelangt, heute abend wieder zurück. Aus Freundschaft, mein lieber Joseph, für dich. Dieses Rennen muß ich sehen, und wenn sie zu Hause mir das Donnerwetter auf den Hals laden. Ich habe niemand zu Hause etwas von der Reise gesagt, dem Alten nicht, keinem. Sie halten mich nämlich verflucht kurz. Ich freue mich, Junge, daß ich dich wenigstens einen Moment treffe und spreche.“

„Aber weshalb bist du nicht auf die Tribüne gekommen? Oder auf den Sattelplatz drüben? Wir hätten doch die paar Stunden bis jetzt zusammen sein können.“

„Ne, ne, Unfuss. In dem Anzug! Der Alte hat mir einen neuen bestellt in Jüterburg, aber ehe das Zeug fertig ist, muß ich in diesem miserablen Filz herumlaufen. Das ist nämlich ein Winteranzug, stell dir das vor, bei der Hitze!“

Joseph fühlte etwas in der Kehle emporsteigen, das ihn am Sprechen hinderte.

Sein Freund Rochus, der es von allen Kameraden immer am treuesten und besten mit ihm gemeint hatte, dieser große, schwipende Mensch in dem beinahe ordinären Kostüm! Das war der frühere brillante Mirassier!

„Rochus!“ sagte er nur und schüttelte schweigend die breiten Hände des Freundes, die trotz der kolossalen Hitze in einem Paar sehr eleganter grauer Handschuhe steckten. Vielleicht waren es gerade diese Handschuhe, die durch den Kontrast die ganze übrige Erscheinung in ein so fabelhaft gewöhnliches Licht rückten.

„Ich stehe da rechts,“ sagte Rochus, „da kommt kein Mensch den ganzen Nachmittag vorbei, mich sieht keiner, und ich selbst sehe famos. Der hier ist mein Adjutant“ — er klopfte einem halbwichigen Bengel derb auf die Schulter — „ich schicke ihn vor jedem Rennen hinüber, und er muß mir die Totalisatorbillets holen, ein ulkiges Geschäft, was? Uebrigens, ich habe immenses Glück, schon achtzig Mark gewonnen. Für dich, lieber Joseph, ist das eine Bagatelle, aber ich armer Schlucker lebe in Pilschmen von des Alten Gnaden. Vorwärts, Junge, lauf; wie ich es dir aufgeschrieben habe: fünf Tickets Numero siebzehn à zwanzig Mark, macht zusammen hundert. Da hast du einen blauen Lappen, sig!“

Joseph ließ sich aufs Pferd heben und gab Rochus die Hand. „Wenn ich gewinne, Rochus, bist du heute abend mein Gast. Dann wollen wir einen lustigen Abend feiern, im Monopol.“

Meine Braut, die Dewitz, ein paar reizende Mädels, der alte General, vielleicht mein Bruder und noch ein paar Herren. Willst du?“

Rochus schüttelte den Kopf: „Leb wohl, Joseph, du mußt jetzt hinübertreten, es ist die höchste Zeit. Um acht fährt mein Zug, und nach dem Rennen hast du keine Zeit, dich um mich zu kümmern. Soll mich wundern, ob und wann wir beide uns mal wiedersehen.“

Joseph bat noch einmal und dringender, aber Rochus weicht mit einer etwas rauhen und unsicheren Stimme ab:

„Nicht doch, Joseph, ist ja Unfuss. Der Anzug und mein Alter. — wenn ich morgen früh nicht zu Hause bin! — leb wohl, Joseph, viel Glück.“

Er reichte ihm die Hand, ohne Joseph anzusehen, dann lösten sich ihre Hände, und erst langsam, dann im Trab ging der Hengst vorwärts.

Joseph fuhr mit dem Handrücken flüchtig über das Auge, dann stemmte er die Füße in die Bügel und richtete sich auf: „Nur nicht nachdenken, nicht irritieren!“

„Frangipani!“

„Endlich!“

Eine weite Gasse tat sich in dem Meer von Menschen vor dem Pferde auseinander, und Joseph ritt in die Gasse hinein. Der Hengst wurde unruhig, aber sein Reiter nahm die Bügel fester und klopfte ihm auf den Hals.

Tausend Augen waren auf ihn gerichtet, und ein Gewirr von Stimmen brannte unter ihm.

„Ein famoser Hengst! — „Ein schönes Pferd!“ — „Die Muskeln! Der weite Schritt! Die Hinterhand!“ „Der gewinnt und kein anderer!“

Dreimal ritt Joseph in weitem Kreise durch die Menschenmasse, dann gab der Zielrichter die Ordre, hinauszureiten, und in langer Reihe verließen die neunzehn Reiter den Sattelplatz, immer noch von einer Zuschauermauer umdrängt, bis sie die weite freie Rasenbahn erreicht hatten.

„Bravianta war die erste, die zum Start kanterte, dann folgten „Lanterne“, „Madagaskar“, „Frangipani“ und in dichtem Rudel der Rest. Am Totalisator vollzog sich der letzte Ansturm, die Kremsstecher und Operngläser der Zuschauer wurden in Bereitschaft gesetzt; man sah, wie der Starter in der Ferne seine rote Fahne hob, wie das kolossale Feld sich ordnete, sich in Bewegung setzte, und dann —

„Ab!“

Zehntausend Menschen wiederholten das Wort, das große Rennen um den Ehrenpreis des Kaisers hatte seinen Anfang genommen.

Wie in einem Sturm plötzlich eine sekundenlange tote Ruhe eintritt, so breitete sich über Tribünen und Sattelplatz eine Stille, die eigentlich zu dem vorausgegangenen Lärm im Gegenfah stand. Die Totalisatormaschinen hörten alle zugleich auf zu klappern, das Schreien verstummte, und die Gespräche brachen ab. Zunächst suchte jeder Zuschauer mit dem bloßen Auge oder Fernglas zu konstatieren, welchen Platz das von ihm gewettete Pferd beim Start erwischt hatte.

„Bravianta führt!“ rief einer, und wie ein tausendstimmiges Echo riefen oder murrten die andern:

„Bravianta führt.“

Die langen, hohen Tribünen, auf denen Kopf an Kopf die Menschen sich drängten, boten ein interessantes Bild. Wer unten an der Barriere stand, konnte dem Rennen den Rücken zuwenden und brauchte nur dieses Menschenmeer auf den Tribünen zu beobachten, um genau zu wissen, was hinter ihm vorging und welchen Verlauf das Rennen nahm. Die wenn ein Wind über ein Kornfeld geht, so waren diese Tausende fortwährend in Bewegung. Sie setzten sich nieder, standen auf, setzten sich wieder, bogen sich rechts, links vor, um besser zu sehen, sie gestikulierten — es war wie eine Bühne in den großen Ausstattungstheatern, wo eine Anzahl Schauspieler, auf einen geringen Raum zusammengedrängt, sich beugt, hebt und bewegt. (Fortf. folgt.)

Die Drakel-Buche

Eine Ostergeschichte von Eugen Stangen.

Oben auf der Berghalde, mitten in einem Gewirr von Unterholz, hoch und einsam auf einem kleinen Nasen-Doal stand sie, die Rotbuche, die der Aberglaube der guten Leute von Fichtental mit allerlei seltsamen Geschichten umspann.

Wenn ein Mädchen am ersten Osterfeiertag früh bei Sonnenaufgang, als erste von allen, allein die Halde bestieg und durch all das Dickicht sich einen Weg zur Rotbuche bahnte, sah sie auf der nun schon moosigen und morschen Bank — die irgend ein Schwärmer in vergangenen Zeiten einmal dahin gebaut hatte — den zukünftigen Gatten sitzen . . .

In der Forstmeisterei drunten in Fichtental klang in der alten, holzgetäfelten Gfistube helles Lachen. Die lustige Lore Benzner war auf Besuch da, band Osterfächchenzweige für alle Buben, kitzelte und ulkte und sagte neckend zu ihrer Waise Hildegard Wannobius:

„Na, sag mal, Hilde, wie ist es denn mit der Drakelbuche oben, floriert denn der alte Aberglaube noch?“

„Diese überlieferten Ostergebräuche und Aberglauben sind wohl nicht auszurotten“, lächelte Hildegard, „in einigen Gegenden geht man stilles Wasser schöpfen, hierorts geht man wohl zur Drakelbuche. Ach — Torheit! Bei solchem Aberglauben kommt nie was heraus.“

Tante Sabine strickte bedächtig eine Nadel ab, dann meinte sie: „Du, Hildegard, solltest doch wissen, wen du liebst und wer der richtige für dich ist!“

„Aber Tante Sabine — ich würde nicht?“

„Du nur nicht so! Mich machst du nicht irr! Der Konrad Siegert —“

„Aber Tante!“ — War das ein echter Empörungsschrei. „Der! Der so hochmütig und eingebildet ist?“

Tante Sabine schob gelassen eine Nadel ein.

„Na, ja, Hilde, ein Platuserich, ein Schmutzmacher ist er nicht! Nein! Einer vom alten, echten Schrot und Korn, der schließlich immer der Herr bleibt.“

„Der Herr!“ schrie Hildegard, „so was Ueberlebtes! Herr! Ich —“ Sie brach mit ärgerlichem Auflachen ab.

Tante Sabine aber ahnte ihr nach. „Hasse ihn! Das ist zwar eine verkappte, aber um so tiefer sitzende Liebe!“

Lore Benzner odnete jetzt wunderbolle rote Freibhausanemonen in violblauen Stielglas und lachte die Schulter weg.

„Hilde, ich an deiner Stelle würde doch morgen früh zur Drakelbuche gehen.“

„Die Hilde antwortete konnte, trat der Forstmeister, ihr Vater, ein: „Hilde, trag mir doch rasch die Briefe nach der Post, damit sie noch morgen früh bestellt werden können!“

Hildegard erhob sich und schritt leichtfüßig durch's Fichtental nach dem Postamt.

Als sie die Briefe eingeworfen hatte und sich umwandte — wer stand vor ihr? Der natürlich, den sie am liebsten ins Pfefferland gewünscht hätte — Konrad Siegert! Konrad lästete den weichen Hut mit dem Adlerstutz und sagte mit leichter Verbeugung: „Wie mich das freut, Sie zu treffen, Fräulein Hildegard —“

„Fräulein Wannobius, bitte!“ — Das klang sehr spitz. Konrad Siegert lachte! „Weshalb? Das klingt so unbesorg, zum Herzerkalten förmlich. Hassen Sie mich immer noch?“

Hildegard Wannobius wurde sehr rot; — jedoch sehr damenhaft sprach sie: „Hassen? Dazu hätt' ich keinen Grund! Ich wehre mich nur gegen — Ihr Herrentum!“

Konrad Siegert lachte aufreizend und übermütig: „Und alles Wehen spornst das Begehren! Reizend siehst du aus, Mädchen, so als zornmütige Pallas Athene! So liebe ich dich nur noch mehr.“

Einen Augenblick stand Hildegard wie angeordnet, dann maß sie ihn mit einem einzigen Blick von oben bis unten. „Vergrünigte Feiertage!“ rief sie voll Hohn, wandte sich jäh und schritt rasch seitab nach der Forstmeisterei.

Ein heller Kodler tönte ihr nach. —

Am andern Morgen farbte ein schmaler, goldner Rand die feine Dollenkchicht am Horizont — es war nach ganz in der Frühe —, da schritt eine Mädchengestalt klinkfüßig der Berghalde zu. Etwas Nachdentliches lag in Hildegards Gesicht, — und doch um ihren Mund etwas Mutwilliges. Wenn sie wirklich einen Menschen unter der Drakelbuche sitzen sah? Wen wohl — wen? —

Werkwürdig, — ein leichter Schauer flog ihr über den Rücken, als sie ins Dickicht trat. So still war's rundum — nur ein kleines Rinnsal gluckte und plätscherte mit seinen Silberwellen talabwärts. Hildegard übersprang es. Jetzt wurde das Buchwerk höher. Ein paar Schritte weit herrschte Dunkelheit. Aber nun glimmerte Licht auf. Ein erster blaugoldner Sonnenstrahl flog über die Halde. Da leuchtete auch schon die Rotbuche! Hildegard teilte die letzten, trennenden Zweige und trat hinaus

auf das kleine Nasen-Doal. Da erstarrte sie — jemand sah da auf der Bank, — der Dorfstrolch! Der Trunkenbold, der Florich-Nante, der schon im Zuchthaus gefessen hatte, von dem man sich erzählte, daß er einsame Frauen angefallen habe! Vielleicht sah er hier, weil er dem alten Aberglauben zufolge annahm, es könnte ein einsames Weibwesen kommen. Florich-Nantes widerlich-wüßtes Gesicht grinste aus struppigen Bart heraus Hildegard entgegen. Das Grinsen wurde ein gieriges, tierisches Lachen. Da kam Leben in Hildegard. Sie wandte sich zu wilder Flucht, schrie, kämpfte sich vorwärts, gepeht von furchtbarer Angst, — übersprang das Rinnsal, kniete ein — und fühlte sich umschlossen von zwei starken Armen. Wie ein sterbendes Reh blühte sie empor. Ach — Vision — Osterzauber? —

Das war ja — Konrad Siegert.

„Hilde! Meine Hilde! Ich schütze dich — fürs Leben!“

Tat das wohl — dieses Geborgensein! Sie konnte ja gar nicht anders als ihren eigenwilligen Kopf ganz demütig an seine Schulter legen.

Später erfuhr sie freilich, daß der Drakelbuchensched eine abgekartete Geschichte, ein Schelmenstreich Konrads gewesen war. Aber wäre sie anders zu ihrem Glück gekommen? — Mädchenherzen sind sich so oft über ihre Empfindungen nicht klar. Tante Sabine hatte ganz recht, so oft verkappt sich die allertiefste Liebe unterm Haß.

Die Lüge

Ostertage von Paulrichard Hensel.

Während unten in Davos Fremde aus allen Ländern, Reiche, Kranke und Gesunde, sich vergnügten, saßen wir auf der Terrasse des Sanatoriums oft und gern mit Schwester Bettina zusammen, die wir wegen ihrer freimütigen Art, ihrer unermeßlichen Hilfsbereitschaft und ihrer Klugen, alle Medizin verpottenden Ansichten fast wie eine Kameradin schätzten.

„Eine Kat, ein Entschluß hilft oft mehr“, hatte sie einmal gesagt; „manchmal auch eine gutgemeinte Lüge.“

Und sie wußte viel von den Menschen zu erzählen, die hier gelebt hatten und nicht gesund werden konnten, weil ihre Seele kränker war als der Körper und niemand sich darum kümmerte.

Auch am Ostersonntag lagen wir wieder in unseren langen Stühlen unter der warmen Vorfrühlingssonne. Die Majestäät der Berge vor uns, die Einsamkeit, das Räuten der Gloden, das die klare Luft zu uns herauf trug, schufen stille und feierliche Gedanken, ein wenig Sehnsucht, ein wenig Erinnerung. Auch Bettina schien uns etwas stiller als sonst. Der eine und andere fing an zu erzählen, Gedanken an Ostern, Erlebnisje und Deutungen — ach, man wird greiblerisch dort oben und sucht alles in der Welt zu deuteln und zu enträtseln — und da sagte Bettina, die zwischen uns saß:

„Auch ich will Ihnen sagen, wie ich den Ostertag auffasse. Es gibt Dinge im Leben, die nur einmal geschehen, aber Anstichten in uns gebären, die ewig bleiben. Als ich noch jung war“, — wie gut ihr das Lächeln stand; sie war kaum dreißig! — „war ich mit einem Ingenieur verlobt. Seine Fähigkeiten, sein Ehrgeiz führten ihn nach Südamerika. Dort hoffte er in zwei Jahren die Stellung zu gewinnen, welche die Grundlage für unser künftiges Leben bilden sollte. Zwei Jahre sind eine kurze Zeit, nicht wahr? Und wie leicht ist ein inneres Verbundenbleiben durch Briefe! So denken wir.“

Aber wir vergessen, daß jeder, der eine hier, der andere dort, sein eigenes Leben weiter geht. So unbewußt, daß davon oft nichts in den Briefen steht. Ich freute mich über die Erfolge meines Bernhard, und es war längst ein Jahr der Trennung vergangen, als ich spürte, daß wohl in seinen Briefen mehr denn sonst von Aufträgen, Plänen und Ansichten stand, aber wenig von Sehnsucht und Heimverlangen. Ich hatte, ich weiß nicht warum, plötzlich das Verlangen, die Entfernung abzukürzen, das Verstehen zu erleichtern. Und da das nicht möglich war, ertappte ich mich manchmal dabei, einen ganzen Tag lang nicht an ihn gedacht zu haben. Es war gerade ein Ostertag wie heute, als er mir schrieb, nun seien wohl die zwei Jahre bald um, aber er solle noch dableiben, man möchte ihn nicht entbehren, für sein Fortkommen wäre es auch besser. Wenn ich es aber wünschte, käme er auch zurück. —

An einem Feiertag hat man genug Zeit zum Nachdenken. Und so ging ich in Gedanken die ganze vergangene und kommende Zeit durch. Ich liebte Bernhard seit sechs Jahren, hatte nie einen anderen Mann gekannt; uns beiden und allen Menschen, die von uns wußten, galten wir als Begriff der Unlösbarkeit. Nun quälte er sich dort mit Gedanken an mich, die Rücksicht fordernten; und ich wußte jetzt, er war nicht der Mann, der sein Leben mit einem jungen Mädchen teilen konnte, ehe er seinen Lebensinhalt, die Arbeit, das vorgesteckte Ziel erreicht hatte. Sollte ich kleinlich sein und ihm den Weg zum Erfolge, zum Reifen seiner Vorsätze und Pläne versperren? Sollte ich die Frist verlängern, nur damit er weiter durch den Gedanken gekemmt wurde: da irgendwo wartet ein Mädchen auf mich? Aber ich

mußte auch, daß er trotz allem kommen würde, schrieb ich nur ein Wort der Sehnsucht.

Also blieb mir nur eins, um dem Auferstehungstag zu seiner Bedeutung zu verhelfen, um den Geliebten frei von Neue und Bedenken zu machen: Unwahr zu sein, statt ehrlich. Und darum schrieb ich ihm, er könne guten Gewissens bleiben und er dürfe mich auch vergessen, denn ich sei ihm nicht treu geblieben.

Ein paar Jahre später wußte ich, daß ich recht gehandelt hatte. Er ist zurückgekehrt und einer der bedeutendsten Männer seines Faches geworden. Seinen Namen kennen Sie alle.

„Und wenn er nun den Weg zu Ihnen zurückfände?“ fragte einer von uns wie in Gedanken.

Bettinas Kopf senkte sich ein wenig.

„Wäre er damals gekommen, hätte er an mich geglaubt, — ich war nur ein schwaches Mädchen und hätte gern widerrufen. Aber Auferstehung bedeutet den Beginn eines neuen Lebens. Und wer sie erlebt, muß sich über die Wege, die er gegangen ist und die er gehen wird, im Klaren sein. Wie könnten wir jetzt etwas gewinnen, da wir nichts verloren haben! Hat er zu bereuen, daß ich jetzt hier sein darf und helfen, nicht nur einem helfen, sondern vielen?“

Da wurde es wieder still auf der Terrasse, und unsere Gedanken gingen verflochten zurück, als suchten sie Menschen, die neben uns gingen und denen wir für eine stumme Tat abzubitten haben.

Osterweisheit

Von Georg v. d. Gabelentz.

Ein tiefes Symbol liegt im Mythos, daß Gott einem Erd-Kumpfen seinen Atem eingehaucht und so den lebenden Menschen geschaffen habe, ein Beweis des Wissens um die enge Verbundenheit von Mensch und Natur. Erst wir, die verbildeten Kinder einer der Natur mehr und mehr jammervoll entgleitenden Zeit, vergessen oft, daß all unsere Kraft nur aus ihr entspringt. Nach der weisen Sage der alten Griechen blieb Antäos unbefruchtbar, so lange er nicht die Fühlung mit der Mutter Erde verlor.

Es war ganz natürlich, daß unsere Altvordern das Erstarren der Sonne, das Erwachen der Natur, das neue Keimen und Grünen in Wald und Flur festlich begingen. Das Eingesperrtsein zwischen steinernen Wänden bedeutete den Deutschen nie eine Freude. Schon Tacitus berichtet, daß die Germanen es nicht hinter Mauern aushielten. Sie jubelten den Tagen zu, da sie zu Ackerbau und Jagd eilend die Türen ihrer Holzhäuser aufstößen konnten.

So entstanden allerlei geheiligte Bräuche. Man feierte die Sonne, aus gebadenen Sonnenrädern wurden die Bregen, von christlichen Priestern später in die Form gesalteter Hände umgedeutet. Man holte nachts das heilsame Wasser aus dem vom Eis befreiten Bache, und in derdem Spiel begossen sich Burjchen und Mädchen. Später vergnügten sich die Burjchen mit Gespielen und Schüssen aus alten Flinten und Pistolen nach Herzenslust. Ein Schattenbild des überall verbreiteten Glaubens, man könne die bösen Dämonen durch Räumen verschrecken. Nützliche Kräuter wuchsen in der Östernacht gesammelt werden. In Erinnerung vielleicht an die Feuer, die man entzündete, um wilde Tiere nachts vom Lager fern zu halten, unritt man auch mit Feuerbränden und Götterbildern die Ähren, böse Geister zu bannen, ehe man den Pflug in die Schollen drückt. Der Gebrauch pflanzte sich durch die Jahrhunderte fort. Da die Kirche ihn nicht ausrotten konnte, machte sie ihn sich zu eigen, und nun umwanderte der Geistliche mit dem Bilde des Ortsheiligen oder der Mutter Maria in feierlichem Umzuge die Felder und segnete sie und den uralten geheiligten Ackerbau. In Mitteldeutschland veränderte sich der Brauch an vielen Orten abermals und wurde zum Östereiten und Östertzen. Mit Rüst reiten die Bauernburjchen umher, und die Mädchen ziehen singend durchs Dorf. Der naturfremde Geist der neuen Zeit läßt auch diese erinnerungsreiche Gewohnheit absterben.

Wenn zu Östern Büsche und Bäume zu treiben anfangen, brachen die Bauernburjchen grüne Weiden- oder Birkenzweige ab, drangen in die Kammern der Mädchen und schlugen sie nedend damit, um auch ihnen in etwas derber Art Freude und Lust am Schaffen neuen Lebens, Sehnsucht nach Liebe zu wecken. Die geschlagenen Mädchen pflagten unter fröhlichen Scherzen die übermütigen Gesellen dann mit Kaffee und Kuchen zu bewirten.

Von all den mannigfachen Bräuchen hat sich nur das Farben von Östereiern allgemein erhalten. Das Ei galt als Sinnbild der schöpferischen Naturkraft. Die Männer eßen es zu Östern und streuten die Schalen auf die Felder, um diese fruchtbar zu machen. Kunstfertig bemalten Frauen die Eier und ließen sie von den Kindern im Gras oder in den Beeten des Gartens suchen. Daher wohl das Märchen, der Östereise habe sie nachts gelegt. Auch der Ursprung des Eßens und Färbens von Östereiern geht in nebelhafte Zeiten des Mittelalters zurück, und dieser Brauch ist nur eines der Glieder jener wunderbaren Kette, die den Menschen, vor allen den germanischen, einst im erwachenden Frühling geheimnisvoll an das Leben der Natur band.

Zwei Östern

Stizze von Werner Bartels.

Unruhig sah Hilde Steffens nach dem Zifferblatt: Halb sieben erst. Für acht Uhr hatte Hans Nordau sie bestellt. Drüben an der Ecke der Poststraße wollte er mit dem Wagen auf sie warten und sie aus dem Elternhaus in den Frühling des Südens führen. Noch anderthalb endlos lange Stunden, die sie vom Glück trennten!

„Vom Glück?“ fragte eine Stimme in ihr. „Wird es denn wirklich das Glück sein, das dich als Hans Nordaus Frau erwartet, wenn du es nur mit der Flucht aus dem Elternhaus gewinnen kannst?“

Die Uhr schlug sieben. Hilde sprang aus dem Nachdenken hoch, kleidete sich zum Fest, das sie erwartete, zur Flucht mit Hans Nordau. Sie warf ihre Sachen in den Handkoffer; nur das Notwendigste wollte sie mitnehmen, alles andere hier lassen, bei den Eltern, die ihr das Glück an der Seite des jungen Sportsmannes — des Nichtstuers, wie sie ihn nannten, — nicht gönnen wollten. „Nur dich will ich haben, wie du bist, bettelarm!“ hatte er gesagt. Hastig warf sie einige Zeilen auf das Papier und nahm darin in kurzen Worten Abschied von der Mutter.

Leise stahl sie sich aus der Wohnung, hastete die Treppen hinunter, eilte an den Häusern entlang, sah den grauen Sportwagen an der Ecke und flag in Hans Nordaus Arme: „Hans! Hans! Alles habe ich hinter mir gelassen! Fahr zu in den hellen Östertag, in die Freiheit, ins Glück!“

Sie gewannen die freie Landstraße, flogen auf dem weißen, staubigen Sand dahin, immer schneller dem Frühling entgegen; ein Wagen nach dem anderen blieb hinter ihnen, wurde von der aufwirbelnden Staubwolke verschluckt.

Sie fuhren den ganzen Tag, immer dem Süden zu, hielten nur kurze Rast und jagten weiter in den sonnigen Abend hinein. Blutzit glänzte die schwebende Sonne auf weißen Häusern, in spiegelnden Fenstern, als sie das Weichbild der großen Stadt erreichten. Blutzit flimmerte es Hilde vor den Augen, als — ein Stoß sie aus den Polstern schleuderte. Die Sonne ging unter, es wurde Nacht um sie . . .

— Dämmernd lag Hilde in den Kissen, hörte eine leise, bekannte Stimme flüstern, fühlte eine weiche Hand über ihre Arme streichen, spürte ein Binde über den Augen und erwachte, erinnerte sich jäh der letzten Bilder, die sich in ihr Gedächtnis geprägt, riß das Tuch von der Stirn und sah — nichts. „Meine Augen, meine Augen!“

Stöhnend sank sie in die Kissen zurück. Wieder fuhr die weiche Hand über ihre Arme, über ihr Gesicht, und die Stimme der Mutter stammelte „Kind, Kind!“ und wußte keinen Besseren Trost.

In ununterbrochener Nacht verstrichen endlos lange Tage. „Hans! Wo bleibt Hans?“ Hildes Stimme zitterte in Erwartung einer schrecklichen Antwort. „Nein, er lebt, Kind! Heute wird er dich besuchen.“

Sie hörte seinen festen Schritt, fühlte seine Hand in der ihren — falt und widerstrebend. „Hans, bist du gesund? Hans, was ist dir?“ Er sagte ruhig, hart, ohne Bögen: „Arme Hilde, wer ahnte, daß unsere Fahrt in den Frühling so jäh enden, unser Glück für immer zerstört würde! Was können wir beide uns jetzt noch bieten?“ — Er sprach weiter und merkte nicht, daß die Ohnmächtige ihn nicht mehr hörte . . .

— Wieder huschte die warme Frühlingssonne über die Erde und strich lieblosend über das Gesicht der Blinden am Fenster der Anstalt. „Ein Tag wie damals, als ich ins Glück hinein zu fahren glaubte und ins Verderben rannte!“ Das gräßliche Erleben zog wieder vor Hildes innerem Auge vorüber: Sie erinnerte sich an das Anglück, an die Gefühlslosigkeit des Geliebten, an den Entschluß, in die Anstalt zu treten, um unter Leidensgenossen ihr Los leichter zu ertragen; sie dachte an den kräftigen, frischen Trost des jungen Anstaltsgeistlichen, der sie immer wieder aus der Verzweiflung riß und sie zu überzeugen suchte, daß auch sie, die Blinde, ein vollwertiges Glied der menschlichen Gesellschaft sein könne.

Die Glocken der Anstaltskirche riefen zum Östergottesdienst. Hilde tastete den Gang hinunter zur Kirchentür, fand, von der Schwester geleitet, ihren Platz unter der Kanzel und lauschte der frohen Östertbotschaft:

„Christus, der Auferstandene, der tot war und lebendig ist, er legt seine Hand auf uns: Fürchtet euch nicht! Wenn euer Herz zittert und bebt, in den langen Stunden der Einsamkeit und der Nacht, der Angst und der Verzweiflung, so sei Christus, der aus der Nacht zum Licht aufstieg, euer Trost. Denn er ist der Lebendige und immer allen denen nahe, die ihn suchen, wie das Leben in der tiefsten Not noch immer denen nahe ist, die es nur greifen wollen. Das Leben?“ mögt ihr fragen. Was kann es uns Blinden noch bringen? Alles, sage ich euch, alles, was es den Sehenden nur schenken kann: Arbeit, Freude und Liebe!“

Wieder sah Hilde am Fenster in der Sonne; sie dachte an die durch die Anstalt in ihr Zimmer und setzte sich zu ihr. Sie saßen

sch lange stumm gegenüber, und Silbe fühlte die Nähe seiner starken Persönlichkeit. „Von Liebe haben Sie zu uns, den Blinden, gesprochen, vom Leben, das wir nur zu greifen brauchen, um es zu finden. Läßt sich denn eine Hand von uns greifen, eine Hand, die uns ins Leben führen kann und will? Ich glaube es nicht.“ Ihre Stimme zitterte.

Da faßte er ihre Hand, hielt sie fest und küßte sie: „Glauben Sie es jetzt? Glaubst du es, Silbe?“

Und er führte sie in ein neues Leben. Worte des Geistlichen. Da trat er selbst auf seinem Rundgang

Oster-Brautfahrt

Sitze von Hans Janson.

Es will lange nicht still werden vor der Osternacht. In den Büchsen knistert es wie brennendes Reisig, Kotkesseln und Drossel setzen immer noch eine Strophe an. Das Wasser gurgelt, und die Rheinfiesel, die das Hochwasser ans Ufer spülte, klippern und kippeln, als wenn Ostereier aufgeschlagen würden. Kein Mensch weiß auch, was der Rhein mit den Weiden hat. Es scheinen aber fröhliche Gesichtchen zu sein, die er den grauen Strumwellsköpfen erzählt.

Klaus Steffens löste den ältesten und schwersten Rahn von der Kette, stieß in den Strom und arbeitete auffallend lange mit der Stange. Es war, als hätte er Angst vor dem Hinfahren, denn in jeder Tasche seiner blauen Sonntagsjade hatte er drei buntgefärbte Eier. Da mußte er abgeben beim Hinfahren. Wie aber erst beim Rudern!

Klaus zog die Stange ein, machte die Beine breit und setzte sich auf die Ruderbank. Es gelang auch, ohne daß ein Ei entzwei ging. Die waren freilich in Gründonnerstagswasser gekocht und so stark, daß, wenn er mit dem linken Zeigefinger das Ohrzapfen in den Gehörgang drückte, das Ei in die rechte Hand nahm und es mit der Spitze gegen die Schneidezähne klappte, es einen Klang wie von einem Rheinfiesel gab. Ja, die Eier, die der Klaus zum Kippen ausgesucht und mit allen Schitanen hergerichtet hatte, waren so stark, daß man damit einem ein Loch in den Kopf schlagen konnte. Ob sie aber nach der Fahrt über den Rhein zum Kippen taugten, das — stand auf einem anderen Ruderbrett.

Der Rachen ruckte und schüttelte heftig. Er war lang, breit und schwer, doch noch leer und fischen und hatte achtern noch einen Kasten, der ihn leicht aus dem Gleichgewicht brachte — kurz, es war ein alter Knochen, der erst in der Strömung ins „Gewatt“ kam. Bis dahin mußte der Klaus bald etwas nach links, bald etwas nach rechts rutschen, damit er nicht umkippte. Es war fast ein Wunder, daß dabei die Eier heil blieben. In der Strömung aber und beim Rauschen des Wassers klangen sie lang nicht mehr so stöh, als der Klaus sie an den Zähnen probierte.

Nachdenklich steckte er sie wieder in die Taschen und spreizte die Ruder, die er in der Strömung für einen Augenblick eingezogen hatte, wieder ins Wasser.

Auf dem letzten Ball hatte auch der Höfers Jupp sechsmal mit dem Lenchen getanzet. Daraus ließ sich nicht erkennen, mit wem das Mädchen „gehen“ wollte, obwohl der Klaus manchmal meinte, daß ihn das Lenchen lieber hätte als den Jupp. Aber der Höfer ist nicht nur Bauer, sondern auch Müller. Das wiegt allerhand, wenn auch der Klaus fast genau so viel Land bekommt und die Fischerei eigentlich nur so nebenbei betrifft. Aber soll er, der Schiffer, sich von dem Jupp, dem Müller, foppen lassen? Was der kann, kann er längst, und wenn der meint, er könne mit sechs Eiern in der Tasche über den Rhein rudern, dann kann er — Klaus Steffens — das auch!

Schlummert es ja, daß auch das Lenchen um den Handel weiß. Die Villa hat es der Freundin verraten, daß der Klaus und der Jupp um das „Gehen“ mit ihm kippeln wollen. Das hat dem Lenchen zuerst nicht gefallen. Aber dann hat es gelacht und zur Wilka gesagt: „Daß sie nur kippeln, wenn's ihnen Spaß macht. Ich weiß ja, wer mogelt, und — mit 'nem Eiertänzer geh' ich nit!“

Was ein Eiertänzer ist, wußte der Klaus. Das war ein Schwinder, ein Wichtigtuer, ein Brachshans, ein Bernegrosch, ein Schwäger — kurz einer, der schön tat, auf den man sich aber nicht verlassen konnte. Was aber meinte das Lenchen mit dem Mogeln?

Ei ja, beim Kippen gab's ja allerhand Kniffe. Schließlich — die Eier nur einfach aufeinander schlagen, kommt ja auch jeder. Was aber so'n richtiger Kipper war, der erkannte das Ei schon am Klang, und wie sich die Ringkämpfer in der Rirnehubde erst mal die Hand gaben, um am Druck die Kraft des anderen zu verspüren, und die Klöße wohlfelten — so tauschten auch die Kipper zuerst ihre Eier aus, probierten sie an den Zähnen und sahen dabei einander so stramm in die Augen, daß es keinem bei der Eierprobe einfallen sollte, das Ei des Gegners

bei dieser Gelegenheit an den prüfenden Zähnen zu verletzen. Und wenn dann einer dachte, das Ei des anderen sei vielleicht doch um einen Klang schärfer als das eigene, schlug er ihm einen Tausch auf dem Rücken oder unter dem Sackloch vor.

Meinte das Lenchen das mit dem Mogeln? Oder meinte es ein Gipsei? Oder ein feilliches Einschlagen des Eies oder ein heimliches Nachhelfen mit dem Daumennagel?

Klaus Steffens zog noch einmal die Ruder ein und kratzte sich am Ohr. Sapperlot! Wie sollte er, ohne die Eier zu verletzen, bei diesem Wellengang nur aus der Strömung kommen? Das rillte und schlug wie silberne Schaufeln im Mondschein. Da hieß es mit aller Kraft rudern. Und die Eier? Da durfte er ja nicht wagen, die Fische aufzustemmen und sich auf der Ruderbank zu heben. Aber ohne das ging's nicht, da mußte er schon halb stehen und sich weit hintüberlegen, wenn er den alten Knochen aus der Strömung bringen wollte. Aber wie sollte er das machen, wenn er wie auf Eiern saß? Also — er mußte mogeln, oder die Eier waren hin. Soll er sie in den Fischkasten legen, wenigstens so lange, bis er aus der Strömung ist? Aber wäre das nicht auch gemogelt?

Als der Klaus noch sinnierte, ruderte in seiner leichten „Wilde“ und mit lautem Hallo der Jupp Höfer vorbei.

Donnerkiel! Wie kommod und ganglich der aus der Strömung strich, der Müller, die Landratt'. Der saß gewiß nicht auf Eiern!

„Je, Jupp“, schrie der Klaus und fuhr vom Sitz, daß sein Rachen schaukelte, „wo hast du die Eier?“

„Im Rod, wie sich's gehört“, gab der Jupp zurüd.

„Und wo hast du den Rod?“

Keine Antwort. Der Jupp war vorbei. Aber der Klaus hatte doch gesehen, daß der Müller in Hemdärmeln ruderte, der Mogler, der Schwinder, der Eiertänzer!

Nun ging auch der Klaus ins Zeug! Moch't's knaden — knitsch, knatsch! Aber das kam nicht allein von den Eiern. Das kam auch von den Rodmähten; denn jetzt galt's, den Eiertänzer zu überholen und ihn mit Wasser zu taufen! Und das geschah so gründlich, daß der Klaus auch ohne Kippen und Mogeln das Lenchen bekam.

Der Jupp hatte freilich gemogelt wie der „Swinegel“ in der Fabel beim Bettlappen“. Aber am Rhein zog das nicht. Der Klaus hatte ihn, noch ehe er den Rod, den er sorgsam mit den Eiern unter der Ruderbank verstaubt hatte, anziehen konnte, so gründlich mit der Wasserschöpp, mit der sonst der Rachen ausgeleert wurde, getauft und gesegnet, daß es für ihn keinen Zweck mehr hatte, zum Lenchen zu gehen.

Osterspruch

Was die rechte Gottesminne
Geben kann und wirken will,
Dessen werdet heut ihr inne,
All ihr gottgeliebten Freunde:
Nehmt es drum zu Herzen still,
Wo das jährlich sich erneunde,
Lebenskräftigen Samen streunde
Osterwunderwerk sich fährt;
Liegt im Grab der Leib, der modernde,
Sonnen auf der flammenlobernde
Gottgeist in den Himmel fährt. —
Wie uns der auch mag erscheinen,
Den wir lieben als den Einen,
Er bleibt wahr und wandellos.
Aus des Daseins enge leiten
Alle Wege, die wir schreiten,
Auch im Straucheln oder Gleiten,
In der Gottheit ewigen Schoß.

Richard Zoozmann.

Die tägliche Frage

Frage: Gegenwärtig vollzieht sich in der deutschen Diplomatie ein weitgreifendes Revirement. Was versteht man hierunter?

Antwort: Revirement oder nur Birement stammt vom französischen *virer*, wenden, umdrehen ab. Das Wort bedeutet daher einen planmäßigen Wechsel unserer diplomatischen Vertreter im Auslande. Der Ausdruck wird aber auch in anderen Belangen häufig angewendet. So versteht man in der Nautik unter Revirement das Umwenden eines Schiffes, im Staatshaushalte die Uebertragung von zu gewissen Zwecken in das Budget eingestellter Summen zu anderen Verwendungen, und im Bankgeschäft das Geschäft der Girobanken, obwohl die Verbindlichkeiten der Interessenten untereinander durch bloßes Ab- und Zuschreiben, nicht durch tatsächliche Zahlung bewirkt werden.